

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 18

Artikel: Ferien in Morgins = Morschäng [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sachen tragen, die Straßen kehren, Aufträge besorgen, auf dem Felde arbeiten. Ich bin zufrieden, wenn ich nur Schwarzbrot bekomme. Ach, wenn ich nur bald abreisen kann, wenn ich nur einmal meine Mutter finden kann! Erweist mir die Gefälligkeit, sucht mir Arbeit, sonst bin ich verloren!

Was für Geschichten sind das, sagte der Bauer, umherschauend und sich am Kinn kratzend. Arbeit suchen . . . ist bald gesagt. Laß' sehen. Wär' es vielleicht möglich, unter den Landsleuten 30 Lire zusammenzubringen? Komm' mit. Wohin? fragte der Knabe, indem er seinen Sack ergriff.

Komm mit, wiederholte der Bauer kurz und ging. Marco folgte ihm. Sie durchschritten mit einander ein langes Stück Weges, ohne zu sprechen. Der Bauer hielt an der Tür einer Schenke (Wirtschaft) und streckte den Kopf hinein. Indem er sich gegen den Knaben kehrte, sagte er heiter: Wir kommen im rechten Augenblick.

Sie traten in ein großes Zimmer, in dem mehrere Tische waren. Viele Männer saßen dort, tranken und sprachen laut. Es waren Italiener. Der alte Lombarde näherte sich dem ersten Tisch, grüßte und sagte: Kameraden, hier ist ein armer Knabe, ein Landsmann. Der ist allein von Genua nach Buenos Aires gekommen, um seine Mutter zu suchen. In Buenos Aires sagten sie ihm: Sie ist nicht hier, sie ist in Cordoba. Er kommt in einer Barke nach Rosario, drei Tage und vier Nächte. Er übergibt eine Empfehlung, man schneidet ihm eine Grimasse. Er besitzt kein Geld mehr. Er ist hier allein wie ein Verzweifelter. Und er ist ein beherzter Knabe. Sollten wir nicht so viel zusammenbringen, um das Billet nach Cordoba zu bezahlen? Sollen wir ihn hier wie einen Hund allein lassen?

Nie und nimmer, bei Gott nein. — Niemand wird so etwas sagen wollen. Unser Landsmann! Komm hierher, Kleiner! Wir find's, die Auswanderer! Sieh, welch schöner Junge! Heraus mit Geld, Kameraden! Bravo, allein gekommen. Du hast Herz! Trink einen Schluck, Landsmann! Wir werden dich deiner Mutter schicken, glaub's nur! So schrien sie durcheinander. Und der eine kniff ihm in die Wange; ein anderer legte ihm die Hand auf die Schulter; ein dritter nahm ihm den Sack ab. Andere Auswanderer erhoben sich von ihren Tischen und näherten sich. Aus dem anstoßenden Zimmer kamen zwei argentinische Herren herbei. Der lombardische Bauer hielt

den Hut hin. In weniger als zehn Minuten waren 42 Lire darin. Hast du gesehen, sagte der Bauer zu Marco, wie schnell es geht in Amerika? Trink! rief ihm ein anderer zu, indem er ihm ein Glas Wein reichte. Auf die Gesundheit deiner Mutter! Alle erhoben ihre Gläser. Und Marco wiederholte: Auf die Gesundheit meiner . . . Aber er konnte nicht weiter reden. Ein Freudenschluchzen schloß ihm die Kehle. Er stellte das Glas auf den Tisch und warf sich an den Hals des Alten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Ferien in Morgins = Morschäng.

(Schluß.)

Von Morgins aus kann man schöne Bergfahrten machen. Wir sind auf Bellevue gewesen. Belle vue heißt: Schöne Aussicht. Wir hatten einen wunderschönen, wolkenlosen Tag. Tief unter uns sahen wir den Genfer See mit Billeneuve, Montreux und Vevey. Ferner das untere Rhonetal mit Nigle und Bex. Dann die Talsperre von St-Maurice mit den eidgenössischen Festungsbauten. Und im Hintergrund die Walliser Alpen bis zum Matterhorn. Ueberall waren die Walliser Bauern am Heuen. Aber alle klagten über das schlechte Heumetter. Die Heuernte fängt da oben erst Ende Juli an. Viel Arbeit und Verdienst bringt aber auch der Wald. Rings um Morgins sind fast alle Berghänge an der Schattenseite waldig. Immer trifft man da Holz. Die Tannen werden an Ort und Stelle gefällt und gleich geschält. Die Tannenzinde wird meterweise abgeschnitten und rundherum abgeschält und zusammen gerollt. Diese Rindenrollen bilden dort die Reiszwellen. Eine Frau hat mir zwar gesagt, man brauche diese Tannenzinde auch um Schuhe zu machen. Allein ich glaube, sie hat mir einen Bären aufbinden wollen. Freilich, wenn man sieht, wie rasch heutzutage die Sohlen durchgelaufen sind, könnte man denken, die Sohlen wären nur aus Tannenzinde. Die geschälten Tannen werden auf Wagen geladen und mit Eisenklammern gut zusammen gehalten und mit eisernen Ketten auf den Wagen gebunden. Mit Traktoren zieht man die Fuhren aus dem Wald und führt das Holz zur nahen Säge. Ueberall findet man in den Walliserstä-

lern noch die Sägereien. Alle werden noch mit Wasser betrieben wie zu Großvaters Zeiten. Die Wasserkraft kostet eben nichts. Das Wasserrad treibt das Sägewerk, und im Sägegatter geht die Säge auf und ab und schneidet den Tannenstamm in Bretter. Die Bretter werden vor der Sägerei gleich an der Luft getrocknet. Die Walliser sichten aber die Bretter nicht auf. Sie bauen große Holzböcke und lehnen so die Bretter daran. So sieht ein solches Bretterlager von weitem aus wie ein Holzzelt. Am Holz wird nicht gespart beim Bauen. Jedes Chalet hat noch eine oder gar zwei Lauben rings um das ganze Haus herum. Die meisten Chalets haben im Innern keine Haustreppe. Die untere Laube führt in den ersten Stock. Die obere Laube hat auch eine Außentreppe. So kann man von der Matte aus jedem Bewohner ins Schlafzimmer hinein spazieren. Aber die Walliser machen sich darob keine Sorgen. Die Bauern trauen einander. Sie haben aber auch ein festes Gottvertrauen. Ueber jeder Haustür hängt ein Kruxifix und immer wird das Kruxifix geschmückt mit Feldblumen. An jeder aussichtsreichen Wegbiegung steht ein Kreuz Christi und mahnt zur Andacht. Gar oft sieht man die Bergleute davor knien. Das ist alte, fromme Sitte.

Auch wir Kurgäste von Morgins haben etwas von dieser Sitte angenommen. An jedem schönen Abend pilgerten wir noch zum Lac de Morgins, zum Alpenseelein von Morgins. Dort auf der Passhöhe sieht man ein wunderbares Bild: Es ist der Zauber von Morgins. Wieso? Im spiegelglatten Alpenseelein zwischen den wetterdunkeln Tannen sieht man urplötzlich die sieben weißen Spitzen der Dent du Midi emporragen hinter grünen Alpen und dunklem Tannenwald. Hoch über dem lieblichen Alpen- und Mattenbild schauen sie herein, die Eisriesen, und erzählen von ewigen Dingen und von der Allmacht Gottes.

-mm-

Der Bergsturz von Elm.

Seit längerer Zeit befinden sich die Bewohner von Linthal im Kanton Glarus in großer Sorge. Am Rilschenstock, der sich hinter dem Dorfe erhebt, zeigen sich ganz bedenkliche Spalten und Risse. Man befürchtet, daß eines Tages ein Berggrutsch erfolgen könnte. Die am meisten gefährdeten Häuser sind bereits ausgeräumt.

Da erinnert man sich an den Bergsturz in

Elm am 11. September 1881. Damals wurde ein Teil des Dorfes Elm im Sernstal verschüttet und über hundert Menschenleben vernichtet.

Was war die Ursache dieses Unglückes? Das Dorf Elm liegt am Fuße des Tschingelberges. Dieser besteht zu einem großen Teil aus Schiefer. Einige Zeit vor dem Bergsturz hatte man begonnen, diese Schieferlager auszubeuten. Durch die Anlage dieses Schieferbruches wurde der Berg unterhöhlt. Das Unheil begann damit, daß sich klaffende Spalten in der Bergwand zeigten. Auch brachen Decken des Schieferbruches ein. Nun fielen Wochen lang anhaltend starke Regengüsse. Größere und kleinere Geröllmassen lösten sich und stürzten herab. Der Schieferbruch wurde geräumt und eine Untersuchung des Berges vorgenommen.

Der Unglückstag war ein Sonntag. Schon im Vormittag fanden starke Abbrüche statt. Man vernahm das Krachen und Poltern während des Gottesdienstes in der Kirche. Nachmittags hörte man oftmals ein unheimliches Tosen im Berg. Um 5 Uhr 15 erfolgte der erste der drei Stürze. Die Felsmassen schossen blitzschnell zu Tal. Sie bedeckten das Bergwerk und ein Gebäude in der Nähe. Menschen und Tiere kamen dabei nicht um, weil man diese gefährlichste Stelle schon geräumt hatte. Eine Viertelstunde später erfolgte der zweite Sturz. Er fuhr über die Schuttmassen des ersten hinaus, vernichtete mehrere Gebäude und überflutete das umliegende Gelände.

Schon beim ersten Sturz waren Männer aus dem Dorfe aufgebrochen, um den Gefährdeten bei der Rettung ihres Hausrates behilflich zu sein. Sie alle rannten in den Tod. Wenige Minuten nach dem zweiten Sturz erfolgte der dritte und größte. Er bedeckte ein Gebiet von 90 Hektaren mit einer 10 bis 40 Meter hohen Schuttmasse. Die Größe der Trümmersmassen wurde auf zehn Millionen Kubikmeter berechnet.

Eine schiefergraue Staubwolke lagerte längere Zeit über dem Unglückstal. Erst allmählig konnten die Ueberlebenden erkennen, welche ungeheure Verwüstung der Bergsturz angerichtet hatte. 22 Wohnhäuser, 50 Ställe und 12 Magazine waren vom Erdboden verschwunden. 114 Personen, vom Kind bis zum Greis, fanden einen schrecklichen Tod.

Groß war die Not in der vom Unglück heimgesuchten Ortschaft. Aber groß war auch die Bruderliebe. Der Bundesrat und die Glarner Regierung führten eine Sammlung von Liebesgaben durch, welche mehr als eine Million ein-